

Die Isolierung der katholischen Deutschen in der Dobrogea.

Die Isolierung der katholischen Deutschen in der Dobrogea. / RUMÄNIEN/

Für das Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen 1930¹,

von Joseph Schubert

Wir leben ganz bestimmt in einer argen Isolierung. Das Los ist dementsprechend: Kampf, Mutlosigkeit, Verderben. Nicht auf der ganzen Linie, nicht notwendig und hoffnungslos. Jedenfalls, wenn wir nur auf uns selber angewiesen bleiben.

Ein Bild dazu bietet der Überblick über die Verkehrs- und Verbindungsverhältniss.

Constanța ist am bekanntesten, da es oft Durchgangspunkt nach Constantinopel ist, zudem der einzige Meereshafen Rumäniens bleibt. In der Stadt sind nur wenige katholische Deutsche, vielfach vermischt. Früher — die Pfarrei datiert seit 1860 — konnte man mehr mit den katholischen Deutschen rechnen. Der österreichische Consul war nicht selten der Förderer ihrer Interessen.

In etwa 7 km Entfernung Nordwest, ohne Verkehrsverbindung, entstand 1909 **Palaz Mare** und zählt heute ca 286 Seelen.

16 km nach Süd haben wir seit 1907 **Techirghiol** als katholisch-deutsche Niederlassung. Da hier Moorbäder sind, die in den Sommermonaten viele Kurgäste anziehen, verbindet seit 2 Jahren eine Lokalbahn die Ortschaft mit Constanța. Ausserdem haben wir in dieser Zeit einen regen Autoverkehr. Etwa 314 Seelen zählt die Gemeinde.

In 26 km Entfernung nach Süden von Constanța liegt **Mangeapunar**, eine 1890 entstandene Niederlassung von Pächtern. Bis in der Nähe von Techirghiol steht die oben genannte Bahn zur Verfügung, von da ab bleibt

¹ Erschienen auf den Seiten 241-247.

nur Wagenverbindung. 382 Seelen.

Nach Nord gelangen wir von Constanța weg vorab nach **Cara-Murat**, das seit drei Jahren nicht mehr die 26 km per Wagen zu machen braucht, sondern Automobilgelegenheit erhalten hat, — falls dieselben bei ihrer Durchfahrt durch den Ort nicht schon überfüllt ankommen; am Morgen zur Fahrt in die Stadt, am Abend zur Rückfahrt. Eine Lokalbahnstation, Carol I, in etwa 8 km Entfernung nach West, wird mehr für Fahrten nach Bukarest und für Getreidetransporte benützt. Cara-Murat besteht seit 1876 und hat heute 1100 katholische Deutsche.

Weiter nach Nordwest, 26 km von Cara-Murat weg, liegt **Colilia**, eine 1880 gegründete Niederlassung, die heute etwa 310 Seelen hat. Die Verbindung bleibt hier auf etwa zwei „Kursautos“ beschränkt. Sonst müssen die 52 km Stadt per Wagen gemacht werden.

In südlicher Richtung, 100 km Südwest, liegt eine kleine von den Bulgaren übernommene Siedlung: **Ali-Anife-Kalfa**, das deutsche Kalfa genannt, 100 km weit weg ist es wohl das abgelegenste Dörfchen, dazu bloss 130 Seelen zählend. Man erreicht nach langweiliger Bahnfahrt Constanța-Bazargik, von hier mit dem Auto. Oder direkt mit dem Auto. 1903 gegründet kam es 1913 an Rumänien.

Ganz im Norden der Dobrogea, 120 km von Constanța, 70 km von Colilia, liegt Tulcea, Hauptstadt des gleichnamigen Distriktes, das etwa 160 katholische Deutsche zählt, die seit jeher — 1845 — das deutsche Viertel bewohnen. Man kommt entweder von Braila mit dem Schiff oder von Constanța mit dem Auto. Die noch nicht soweit fertiggestellte Lokalbahn Megidia-Babadag wird nicht gerne benützt.

6 km von Tulcea nach Südost haben wir Malcoci, die älteste katholische deutsche Siedlung in der Dobrogea. 1843 gegründet zählt sie heute 870 Seelen.

Von Tulcea fährt uns da Schiff in die Donaumündung, wo wir in Sulina seit 1849 immer deutsche Katholiken hatten, vor dem Kriege freilich mehr als heute, wo die Donaukommission fast gar keine deutschen oder österreichischen Beamten mehr hat. Immerhin rechnet man mit 100 rein deutschen oder gemischten Katholiken.

Freilich wird nur der den Stand der Isolierung der Ortschaften untereinander verstehen, der unsere Strassen und die Nebenwege kennt und die Transportautos gesehen hat oder gar damit gefahren ist.

Zerstreut finden sich noch deutsche Katholiken in verschiedenen andern Gemeinden, wie in Cocealia, am Schwarzen Meere, in Caratai, auf der Linie Constanța-Megidia, auch in der Umgebung von Kalfa, Bazargic und Balcic.

Zusammengefasst haben wir ungefähr 760 Familien mit 3550 Seelen in 9 Ortschaften auf einer Gesamtlinie von 250 km verteilt.

Nicht genug, dass diese Isolierung einen engeren Zusammenschluss fast unmöglich macht, sind wir von den übrigen Stammesbrüdern In der Bukovina, im Banat und in Siebenbürgen, selbst von jenen Bessarabiens derart weit entfernt, dass ein irgendwie geartetes Zusammengehen bisher nicht erreichbar war.

Natürlich haben die katholischen Deutschen Dobrogea's mit den übrigen Deutschen Dobrogea's, mit den evangelischen, baptistischen, adventistischen Deutschen Dobrogen's, die zusammen 1500 Familien mit 7100 Seelen zählen, einen Volksverband gebildet. Die oben gezeigte Zerstreuung, die auch bei den nicht katholischen Deutschen ebenso stark zutage tritt, erschwert es der Leitung ungemein, den vollen Zusammenschluss zu erreichen.

Von grundlegender Bedeutung ist die *kirchliche* Erhaltung. Trotz der grossen Schwierigkeiten waren die Katholiken insofern begünstigt, als nicht bloss die Städte Constanța, Tulcea und Sulina immer ihren Pfarrer hatten und von den Landgemeinden nicht bloss die grösseren, wie Cara-Murat und Malcoci, sondern auch Colilia und Kalfa. Nur Pulaz, Techirghiol und Mangeapunar waren bisher nicht imstande, einen Priester zu erhalten. Der Priester- und Geldmangel der Erzdiöcese kann keine Abhilfe schaffen. Diese Orte sind der Pastoration des Pfarrers von Constanța unterstellt. Waren und sind die Pfarrer der verschiedenen Gemeinden nicht immer Deutsche, so sprachen, predigten und unterrichteten sie doch immer deutsch, wenigstens ganz bestimmt seit der Zeit, da die Dobrogea zu Rumänien gehört (1878). Die Kirchen von Malcoci und Cara-Murat, auch das kleine Kirchlein in Kalfa, machen einen sehr erfreulichen Eindruck. Die Gemeinden, die keinen residierenden Priester haben, besitzen ihre schlichten Lehmkapellen. Aus der Mitte dieser Bevölkerung sind drei Söhne zur Würde des Priestertums emporgestiegen und fünf Jünglinge bereiten sich in verschiedenen Jahrgängen gegenwärtig darauf vor. Etwa ein Dutzend Mädchen sind Schwestern oder erwarten in Bälde das Ordenskleid. Einige

Lichtblicke, die das wechselvolle kirchliche Leben durchhrehen.

Und doch macht sich auch auf kirchlichem Gebiete die Isolierung bemerkbar. Die zuständige kirchliche Obrigkeit, die zeitweilig auch von Deutschen innegehalten wurde, — Mgr Zardetti aus Rorschach und Mgr Netzhammer, ein Badenser — hat immer für deutsche Pastoration gesorgt, konnte und kann jedoch nicht das Hauptaugenmerk auf das Deutschtum richten, wo so viele anderssprachige Gläubige ihm unterstellt sind. Selbst unter der nicht großen Zahl der Katholiken der Dobrogea haben wir Rumänen, Franzosen, Belgier, Italiener, Ungarn, Slovenen und Polen. Constanța und Sulina zeigen vor allem dies Völkergemisch im Kleinbild. Drei Orte: Cataloi, Greci, Jacobdeal sind überhaupt ganz italienisch, Cernavodă, das zu Constanța gehört, französisch-belgisch-italienisch. In den andern Gemeinden muss der Pfarrer also Herr der Lage sein und für das Deutschtum tun, was er tun kann. Wie die Lage bisher war und auch jetzt noch ist, bleibt er nicht nur der Hüter des Glaubensgutes, sondern auch der Sprache und der Gesinnung. Die Gemeinden hingegen waren bisher ganz auf sich selber angewiesen, was die Erhaltung der Kirche, die Besoldung des Pfarrers und des „Sängers“ anbelangt. Das in diesem Jahre zwischen der Rumänischen Regierung und dem Vatikan abgeschlossene Concordat brachte nur eine leichte finanzielle Aufbesserung, insofern als der Staat eine Zulage zur Besoldung der Geistlichkeit abwirft. Diese ist jedoch nur eine Ergänzung des von der Gemeinde nach ihrer Zahlkraft aufgebrauchten Gehaltes. So kommt es, dass Gemeinden, die einigermassen für das Auskommen ihres Pfarrers Sorge trugen, auch jetzt belastet bleiben. Zudem will der Staat nur Pfarrern, welche das rumänische Bürgerrecht haben, die Zulage bewilligen.

Am entschiedensten macht sich bei uns die Isolierung geltend im *Schulwesen*. Was nämlich heute als deutscher Unterricht angesehen wird, ist ein unzureichender Notbehelf. Deutsche Schulen haben wir keine. Die Kinder müssen in die rumänische Staatsschule gehen und erhalten dann ausserhalb des obligaten Schulprogrammes und der offiziellen Schulstunden von privat angestellten Lehrern oder vom Pfarrer deutschen Sprach- und Religionsunterricht. Cara-Murat und Colilia machen insofern eine Ausnahme als der Lehrer das Recht hat, eine Stunde pro Tag in der Schule deutsch zu unterrichten und dafür staatlich bezahlt wird. Was kann ein Lehrer in einer Stunde in vier Klassen erreichen?

Natürlich lässt sich niemand die Sprache nehmen und es wird bei uns auch nicht versucht, uns dieselbe zu nehmen. Aber es ist Tatsache, dass bei dieser Lage ganze Dörfer ohne deutschen Unterricht geblieben sind, sodass die Kinder in diesen Dörfern kein deutsches Gebetbuch lesen, keinen deutschen Brief schreiben können. Rumänisch eher. Denn gerade die kleineren Dörfer sind auch arm und können keinen Privatlehrer anstellen, der ihnen auch im Lesen und Schreiben die Sprache rettet. Könnten sie das, so wäre es noch ratsamer, einen Pfarrer anzustellen, der dann auch den deutschen Unterricht übernähme. Auch in anderer Weise wirkt sich die böse Lage aus. Obwohl die Kinder die Staatsschule besuchen, ist der Bildungserfolg sehr schwach erklärlich. Die kleinen Kinder kommen in die Schule und verstehen kein Rumänisch, da sie zuhause nur deutsch reden und mit den übrigen Kindern nur im Schulhofe zusammenkommen. Der Unterricht geht also einige Zeit spurlos an ihnen vorüber. it 11-12 Jahren könnten sie die 4 Primarklassen überstanden haben. Statt dessen sollen so manche mit 14 Jahren erst in die 3. Oder 4. Klasse kommen, wo die Eltern sie so notwendig bei der Feldarbeit brauchten. Wäre der Gesamtunterricht deutsch, so bin ich überzeugt, dass die meisten Kinder die Volksschuljahre im normalen Zeitraum durchmachen würden, dabei auch richtig geschult die Schule verlassen könnten.

Nachdem der Staat das Gesetz, wonach in Gemeinden, die 20 % Kinder seiner andern als der rumänischen Sprache angehörig zählen, für diese eine Staatsschule mit der Sprache der Minderheit erstehen soll, mit vom Staate besoldeten Lehrkräften, nicht erfüllt, kann Abhilfe nur geschaffen werden, wenn private deutsche Schulen errichtet werden. Das Concordat räumt der Kirche das Recht kirchlicher Schulen mit Öffentlichkeitsrecht ein, aber aus eigenen Mitteln zu erhalten. Wir Katholiken deutscher Zunge brauchten in der Dobrogea eine Million Lei, etwa 25- 30.000 RM. Diese Summe ist aus eigener Kraft nicht aufzubringen. Der Versuch wird gemacht, indem z.B. gegenwärtig Palaz ein deutsches Schulhaus bekommt: ein Schulzimmer mit Kanzlei und Vorsaal. Die Bewohner zeigen guten Willen, sodass man hoffen kann, dass sie vor Opfern nicht zurückschrecken werden, wenn ein Lehrer anzustellen ist. Vielleicht findet der Staat indessen auch eine Lösung der Minderheitenschule und achtet das geschaffene Gesetz.

Wären wir zahlenmässig stärker, und nicht so sehr verstreut, auch nicht so abgeschnitten von den andern Deutschen, so könnten wir energischer und mit Nachdruck um die bestehende gesetzliche Grundlage kämpfen.

Aber damit decken wir gerade auch unsere *politische* Isolierung auf. In der Politik spielt ja die zahlenmässige Stärke der Wähler und eine bewusste Führung die grösste Rolle. Zahlenmässig sind wir schwach, zu schwach, dazu verteilt auf zwei Wahlzentren und versplittert in verschiedenen Wahlbezirken. Eigene Politiker haben wir keine. Die Vertreter der deutschen Partei aus dem Banat, der Bukovina, Siebenbürgen und Bessarabien lassen uns ganz im Stich. Und doch wären nur sie unsere Stütze im Parlament.

Es ist freilich der Versuch wiederholt gemacht worden, wenigstens alle Deutschen in der Dobrogea auf ein bestimmtes Losungswort zu einigen. Privatansichten und Privatinteressen rufen immer wieder Spaltungen hervor. Trotzdem hat es sich schon erwiesen, dass ein strammes Zusammenhalten aller Deutschen nicht erfolglos bleibt. Wir haben in dieser Weise für die Kirchen und Schulen, die keinen Ackerboden hatten, je 5 ha bekommen. Die Durchführung lässt noch vieles zu wünschen übrig. Ausserdem sahen sich gerade die katholischen Dörfer in ihrem Vertrauen auf ein gemeinsames Vorgehen getäuscht, indem gerade sie benachteiligt blieben, obgleich sie bei den Wahlen die angegebene Richtung am entschiedensten eingehalten haben.

Unter solchen Verhältnissen bleibt nur das eine: mit irgend einer der nationalen Parteien oder Koalitionen zu gehen und den nationalen Führern die deutschen Forderungen und Nöten nahe zulegen. Die schönsten Versprechungen bleiben sicher nicht aus. Auf deren Erfüllung müssen wir jahrelang warten. Bei alledem ergab es sich schon, dass die Deutschen in der Dobrogea mit einer Partei gingen, gegen welche sich die gesamte deutsche Partei in der Bukovina, in Bessarabien, im Banat und in Siebenbürgen aufgestellt hatte. Natürlich ein verfehltes Vorgehen, das jedoch die Isolierung in etwas entschuldigt. Der Gedanke, sich mit andern Minoritäten der Dobrogea zu verbinden, so etwa nur mit Minoritäten zu gehen, kann nicht angeraten werden. Mit den Tataren werden die Deutschen schwerlich sich zusammenfinden. Mit den Bulgaren, die ständig des Irredentismus² beschuldigt werden, darf man sich nicht verbinden. Mit der Zeit muss die deutsche Partei in Rumänien auch uns erfassen, müssen die deutschen Parlamentarier und Führer sich auch unser annehmen.

² Wikipedia: Heute versteht man unter Irredentismus die Zusammenführung möglichst aller Vertreter einer bestimmten Ethnie in einen Staat mit festen Territorialgrenzen. Diese Ideologie ist Teil vieler Panbewegungen, wie des Pangermanismus, des Panlawismus oder des Panturanismus.

Die Grundlage einer lichtvolleren Zukunft wäre die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage.

Der Deutsche hat schönere Häuser, sauberere Gehöfte schmucke manchmal stolze Pferde, bearbeitet verhältnismässig sogar zuviel Land. Und doch wirkt sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Isolierung unerfreulich aus. Fragen wir uns nur, woher es denn komme, dass selbst die neueren Niederlassungen so unüberlegt aussehen? Es waren keine Führer da, keine Organisationen, welche die Verhältnisse ausgeforscht hätten, um mit gutem Rate zur Seite zu stehen. Diese neueren Niederlassungen werden arm bleiben, da die Bauern kein Land bekommen haben und sich keines kaufen können, anderseits nur schwache Verdienstmöglichkeit haben. Es ist wahr, auch in den älteren Niederlassungen gibt es genug landlose Bauern. Sie können jedoch immer von den Besitzern pachten.

Die Besitzenden sind auf sich selber angewiesen. Eigentliche Grossgrundbesitzer haben wir in den katholischen Gemeinden nicht. Bauern mit 40 bis 150 Hektaren einige. Wie bekannt, lässt sich der Bauer selten durch Lesen zur Umstellung seiner Methoden bewegen. Nun aber sind wir so weit weg von den deutschen Bauern der andern Landesteile, die eine viel rationellere, alle Möglichkeiten ausnützende Wirtschaft betreiben, als dass auch unser Bauer das sehen und nachmachen könnte. So kommt es, dass selbst diejenigen, die viel Land haben, doch nicht das einernten, was möglich wäre, auch nicht in guten Jahren. Die Jungen besuchen keine landwirtschaftliche Schule, man ist in keiner Weise landwirtschaftlich organisiert und tut sich deshalb in allem so schwer. Kommt dann eine Reihe von schwachen Erntejahren, dann ist man in Schulden verstrickt.

Dann regt sich der alte Wandertrieb. Nichts ist imstande, ihn einzudämmen, zumal, wenn, wie in diesem Jahre, überseeische Organisationen zur Einwanderung einladen. Die Vereinigten Staaten haben manche unserer Katholiken vor dem Kriege hinüber gezogen. Auch in Canada sind Dobrogeaner. Canada ist jetzt wieder das Ziel der Auswanderer. Ob sie das finden, das sie suchen, ist immerhin fraglich. Brasilien und Argentinien kommt für Ausnahmen in Betracht. Von unserm Standpunkte aus ist jede Auswanderung eine Schwächung unserer hiesigen Stellung. Aber dafür hat der Einzelne keinen Sinn.

Verzeichnis der deutschen Gemeinden der Dobrogea mit ihren Schulen und Lehrern.

(Kinder im Alter von 5 bis 16 Jahren.)

Constanța:

Einstöckiges Gebäude mit 4 Klassenzimmern, Aula und 7 Wohnzimmern. Ausserdem Musikzimmer, Turnhalle, Speisesaal, Küche.

Lehrer: Georg Kappes. Gehalt: 84.000 Lei, nebst Wohnung, Licht und Heizung. Die Schule geht ein, da es nicht möglich ist, ohne Zulassung anderssprachiger Kinder, nur mit deutschen Kindern die Schulkosten aufzubringen.

Evangelisch: 85, katholisch: ?

Cogealia:

Kein Schulhaus. Lehrer: Herbert Merz. Gehalt: 36.000 Lei von der Gemeinde. 12.000 Zuschuss vom Verbands.

Evangelisch 75

Horoslar:

Baufällige Lehmhütte. Lehrer: Heinrich Schulz. Gehalt: 30.000 Lei, nebst Wohnung, Heizung und Beleuchtung.

Evangelisch 69

Alacap:

Lehmhütte. Lehrer: Johann Arldt. Gehalt: 48.000 Lei von der Gemeinde, 12.000 Zuschuss vom Verband.

Evangelisch 45

Viile Noi:

Kein Schulhaus. Zuschuss zum Bau: 40.000. Lehrer: Johann Straub. Gehalt: 27.000 Lei von der Gemeinde, 12.000 vom Verbands.

Evangelisch 89

Techirghiol:

Keine Schulhäuser, keine Lehrer, ---

Evangelisch und Katholisch 38

Murfatlar:

Evangelisch 12

Mangeapunar:

Evangelisch und Katholisch 85

Cobadin:

Eigenes Schulhaus mit 3 Klassenzimmern. Lehrer: Reinhold Wagner.
Gehalt: Au 40.000 Lei von der Gemeinde und 1600 kg Weizen. Lehrer-
wohnung.

Evangelisch 156

Faclia:

Kleines Schulzimmer und Lehrerwohnung am Bethaus. Lehrer: Oswald
Otto. Gehalt: 36.000 Lei und 400 kg Weizen.

Evangelisch 93

Mamuslia:

Kein Schulhaus. Lehrer: Emil Seimert. Gehalt: 35.000 Lei und 400 kg
Weizen.

Evangelisch 66

Tulcea:

Schulhaus: 4 Klassen Geschlossen. Schulbetrieb zu kostspielig, wenn
zu Lasten der Gemeinde.

Katholisch 50

Sulina:

Schulhaus mit 4 Klassen. Lehrer 2. Doch geht die Schule ein, da die
Schulunterhaltungskosten nicht aufzubringen sind, nachdem die Unter-
stützungen von verschiedenen Seiten ausgefallen sind.

Katholisch 30 ?

Mangalia:

Kein Schulhaus, kein Lehrer. Ohne jedweden deutschen Unterricht.

Evangelisch 32

Anadolchioi:

Kein Schulhaus. Die Kinder kommen nach Constanța in die Schule.

Evangelisch

Cataloi:

Kein Schulhaus. Kein Lehrer.

Evangelisch 90 ?

Sarighiol:

Deutscher Unterricht im Bethaus. Lehrer Wilhelm Hauser. Gehalt:
30.000 Lei und 360 kg Weizen.

Evangelisch 90 ?

Caratai:

Unterricht im Bethaus. Lehrer Johannes Wagner. Gehalt: 42.000 Lei
und 10.000 Lei vom Verband
Evangelisch 43

Sofular:

Schulzimmer im Bau: 66.000 Zuschuss. Lehrer Gustav Ziebart. Gehalt:
20.000 Lei und die Aussaat für 5 ha, 12.000 vom Verband
Evangelisch 28

Ciobancuius:

Evangelisch

Agemler:

Evangelisch 39

Ebichioi:

Kein Schulhaus, kein Lehrer
Evangelisch 3

Cogealac:

Altes Schulhaus mit einem zimmer und Lehrerzimmer. Lehrer: Johann
Knodel. Gehalt: 55.000 Lei
Evangelisch 284

Tariverde:

Kein Schulhaus. 130.000 Lei zum Bau bewilligt vom Verband. Lehrer:
Johann Scheible. Gehalt: 60.000 Lei.
Evangelisch 175

Colilia:

Lehrerzimmer am Bethaus angebaut. Pf. Polgari

Atmagea:

Ein Klassenzimmer bei der Pfarrwohnung. Kein Lehrer
Evangelisch 120 ?

Ciucurova:

Baufälliges Schulgebäude mit Lehrerwohnung. Lehrer: Edunard Kargel. Gehalt: 15.000 Lei, von der Gemeinde 1.000 kg Weizen, 150 kg Kartoffeln, einen Garten zur Bearbeitung und ein ha Mais. Heizmaterial.
Evangelisch 80 ?

Malcoci:

Baufälliges Lehmzimmer mit Strohdach. Pf. Barszozowski, ohne Lehrerzuschuss, ausser vom Verband: 10.000 Lei
Katholisch 200 ?

Caramurat:

Schulhaus mit 2 Zimmern, alt und baufällig. Lehrer: Paul Ruzanski mit Staatsgehalt für eine Deutschstunde: 18.000 Lei. Pf. Schubert ergänzt den Unterricht.
Katholisch 316

Ali-Anife-Kalfa:

Kein Schulhaus. Lehrer: Johann Lukas Willert. Zufällige freiwillige Gaben von Seiten der Leute und Beihilfe von Seiten des Pfarrers sind die einzigen Mittel zum Unterhalt. Zuschuss vom Verband: 10.000 Lei.
Katholisch 20 ?

Palaz-Mare:

Schule im Bau mit Unterstützung des Verbandes, des Höchswürdigsten Erzbischofes. Kein Lehrer.

Ein Bericht vom Februar, den ich aber als alles Ihnen aber ein Bild geben kann.

Parohia rom.-catolică
FERDINAND I
JUD. CONSTANȚA

EXZELLENZ,

HOCHWÜRDIGER HERR ERZBISCHOF!

Es ist an der Zeit, Ihnen die Situation hier in Ferdinand klar zu machen. Als Sie zur Firmung hier waren, konnte ich Ihnen manches erklären. Da Sie fort waren, zeigte es sich, dass die scheinbare Beruhigung in den Gemeindezwistigkeiten nur eine Täuschung war

Zum Verständnis unterbreite ich Ihnen nochmals die Tatsachen. Als Sie im Jahre 1928 dem Schulzen schrieben, die Gemeinde müsse den Pfarrer ein Jahresgehalt von 84.000 Lei sichern, also monatlich 7.000 Lei, da las er der Gemeinde den Brief nicht einmal vor, suchte dazu Gegenstimmung zu

machen. So verging der Sommer und der Herbst, es geschah nichts. Da ich um die Neujahrszeit jedoch nicht nachgab, ich dann Ihren Brief der Gemeinde vorlas und eine Neuordnung auf der Grundlage der persönlichen Vermögensverhältnisse eines jeden vorschlug, war man nach langem Hin und Her schliesslich so weit, dass die Reicheren einsahen, sie dürften sich nicht mehr auf die gleich niedere Stufe der Abgaben stellen wie die Armen. Mein Vorschlag auf Klasseneinteilung, wurde nicht durchgeführt. Ich sah nämlich wohl, dass eine Einteilung auf Grund des Landbesitzes auf Unaufrichtigkeiten und zu grossen Differenzen stossen wurde. Aber das neue „Gericht“ versteifte sich darauf, die Abgaben aufs Land zu bemessen. Die Folge war, dass ich 1929 zwar 80.000 Lei erhielt, dass aber die Spitzen der Vermöglichen das ganze Jahr eine Gegenaktion vorbereiteten, die dann 1939 zur Spaltung in der Verwaltung führte. Manche andere Willkürlichkeiten mit der Verwaltung des Schullandes, das ich Ihnen von der Regierung verschafft hatte, Streitigkeiten mit der Weide verschärften die Gegnerschaft. Das Ergebnis war, dass ich monatelange, wie Sie wissen, kein Gehalt erhielt. Auch als Sie fortgingen erhielt ich bis nach Neujahr nichts, dann auch nur 11.000 Lei, fürs ganze Jahr 65.000 Lei. Der Schulz hat tatsächlich etwa 3.500 Lei mehr von meinem Anteil eingezogen, aber in andere Zahlungen gesteckt. So ist die Lage heute noch. Für Januar und Februar dieses Jahres habe ich sowieso noch nichts erhalten. (Für 1930 waren Klassen aufgestellt gewesen.)

Vor Neujahr und nach Neujahr setzte ich alles daran, auf der Kanzel und privat, um die Parteien zu einigen, die Streitigkeiten zu beseitigen und die Ordnung wieder herzustellen. Ich spürte allen Ursachen nach und stellte die Leute einfach vor die deutlich formulierten Streitpunkte. Selbstverständlich mussten dann alle zugeben, dass beidseitig Fehler vorlagen, beidseitig aber auch berechnigte Ansprüche bestanden. Wenn sie aber zusammen kamen, beschimpften sie sich nur und machten sich Vorwürfe und ärgerten sich so nur immer von Neuem. Etwa zehn Mann sollten alles kontrollieren, „ins Reine bringen“ und so den Frieden anbahnen. Aber, wenn die einen nachgaben, wollten die andern noch weiteres Nachgeben fordern, selber aber nichts zugeben. Natürlich war man so immer gleich weit von Ziele weg.

Noch ein Jahr eine zwiespältige Verwaltung zuzulassen, fiel mir nicht ein. So erklärte ich ganz einfach dass ich Ihnen folgende Vorschläge machen werde, die gelten sollten, solange die Gemeinde sich nicht einigen wolle.

1. Solange keine Einigkeit zustande kommt, bleibt in der Kirche der Schulzenstuhl leer.
2. Die Kirchenvaterstühle bleiben ebensolange leer.
3. Die Kirchenkasse wird vom Pfarrer verwaltet. Ein etwaiger Überschuss auf einer Bank deponiert.
4. Das Schulland wird vom Pfarrer verpachtet und verwaltet.
5. Pfarrer = und Sängergehalt werden von den Einzelnen direkt dem Pfarrer gezahlt, u.z. monatlich den zutreffenden Anteil. Der Pfarrer zahlt den Sänger aus.
6. Ohne Erlaubnis des Pfarrers darf in der Schule keine Gemeindeversammlung mehr gehalten werden, wo man sich nur streitet und nichts Erspriessliches beschliesst.

Natürlich dürfte Punkt 5. ziemlich heikel sein, d.h. der Pfarrer und Sänger könnten monatelang warten bis sie zu Ihren Rechte kämen. Aber es wäre absolut notwendig gewesen, um den Parteien die Möglichkeit zu nehmen, durch Einkassieren des Gehaltes schliesslich den Pfarrer irgendwie zu drücken, wie es eben letztes Jahr gewiss probiert wurde. Dass Wähler aufmuntern würden, nicht zu zahlen, dürfte schwer zu vermeiden sein. So ist es eben auch letztes Jahr geschehen, leider sogar von einem Bruder des Seminaristen Anton Söhn. Gleichzeitig las ich einen Brief an Sie vor, in dem ich die Situation ähnlich darstellte wie hier und Ihnen zeigte, dass so ein erfreuliches Wirken kaum möglich sei, abgesehen davon, dass ich wein Anrecht erst monatelang erkämpfen muss und dann noch nicht voll erhalte.

Merkwürdigerweise konnte ich gleich darauf Neuwahlen durchsetzen. Ich schloss davon die beidseitigen Führer aus, d.h. diejenigen, die letztes Jahr im „Gericht“ und Gegengericht fungierten. Von 12 gemachten Vorschlägen wurden 6 ausgelost, auf diese 6 Männer wurden die Stimmen abgegeben: die drei ersten sollten im Gericht sein, die anderen sollten als „Kirchenväter“ funktionieren. Darauf sollten alle Streitpunkte ruhig und friedlich geschlichtet werden. Die Entscheidung solle dann von der Gemeinde anerkannt werden.

Die Rechnungen wurden nun geprüft, die Schulden und Schuldner klar gestellt, die letztjährige Gegenpartei gab nach und es schien alles irgendwie doch ins rechte Geleise zu kommen. Auf einmal stellte der Schulz die unerwartete Bedingung, zweimal soviel als Gehalt zuerkannt zu bekommen als die bisherigen Amtspersonen vor ihm hatten. Darauf baute sich wieder Partei und Gegenpartei auf und wurde aus der Ge-

währung und Nichtgewährung der Forderung ein ziemlicher Krawall geschlagen. An und für sich wäre ja nicht viel daran gelegen gewesen, statt 2.000 Lei pro Jahr 4.000 – zuzugeben. Aber es wirkte doch merkwürdig, nachdem man dem Pfarrgehalt, dem Sängergehalt usw. tüchtiges Herabgehen zumutete.

Ich erklärte, dass ich in Anbetracht der misslichen allgemeinen Lage neuerdings auf 6.000 Lei monatlich heruntergehe. Trotzdem wollte man nur 5.000 Lei zuerkennen. Nachdem aber sonst gar keine anderen Lasten zu tragen sind, kein Holz, keine Fuhren oder sonst etwas als Naturalienabgaben mehr bestehen, so ist das zu wenig. Zudem sind die Armen derart entlastet, dass sie keine Klage zu führen brauchen. Die eigentlichen Lasten fallen den Reichen zu und diesen kann die Ordnung nicht schwer fallen. Nur eine Mittelklasse bleibt eigentlich in allen Fällen immer gleich belastet.

Ich habe die Klasseneinteilung und Taxierung für 1931 folgendermaßen vorgeschlagen:

/mein Anteil 72 000 Lei /

etwa	jährlich
42 Pers. I Kl.	1485 – Lei davon mein Teil 900-, monatlich je 75- Lei
22 Pers. II. Kl.	960 – Lei davon mein Teil 720-, monatlich je 60- Lei
24 Pers. III. Kl.	820 – Lei davon mein Teil 608-, monatlich je 50- Lei
41 Pers. IV. Kl.	560 – Lei davon mein Teil 400-, monatlich je 33- Lei
30 Pers. V. Kl.	400 – Lei davon mein Teil 272-, monatlich je 23- Lei
48 Pers. VI. Kl.	250 – Lei davon mein Teil 152-, monatlich je 13- Lei

Dabei sind nach meiner Aufstellung 30–40 Personen nicht in Betracht gezogen.

Dann vergessen die Leute, dass die obige Forderung Pfarrer und Lehrergehalt in einem ist. Was würden sie tun, wenn ich nicht mehr die langweiligen und ertötenden Deutschstunden erteilen würde und sie einen eigenen Lehrer zahlen müssten?

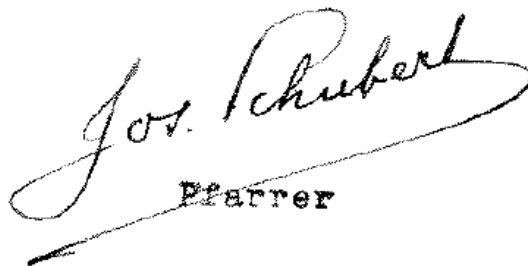
Die Klagen der Leute haben ja gewiss ihre richtige Unterlage bei der schlechten Lage der Getreidepreise. Als aber die Gerste z.B. 6– Lei war, haben sie nicht, auch als ich herkommen sollte, dem Hsten Mgr Auner eine ganz unzureichende Abmachung von 45.000 abgenötigt, was mir dann drei Jahre lang ständigen Angriff der kleinen Ersparnisse eintrug, resp. von Ihrer Seite seinen Zuschuss von 20.000 Lei?

Denn ist es sicher, dass eine Reihe sowieso nicht zahlen wollen. Im letzten Jahre 57 Familien! So habe ich statt 80.000 Lei, doch nur 63.000 Lei bekommen. Soll ich 60.000 Lei bekommen, so weiss ich gar nicht, wie viel schliesslich eingezogen werden Kann.

Zudem ist es eine Frage, ob z.B. im Falle einer Aufbesserung der allgemeinen Situation im Lande die Leute so bald gewillt sein würden, den heruntergeschraubten Gehalt des Pfarrers wieder zu normalisieren. Die Erfahrung, die H.H. Overbeck, nach ihm ich machen musste, zeigt nur zu deutlich die Gesinnung die man offen einmal ausgesprochen hat: nur nicht immer am Gehalt rütteln. D. h. wenn er herabgedrückt werden soll, so könnte man alle Monate dran rütteln, wenn er aber aufgebessert werden soll, so muss jahrelang gekämpft werden.

Wer nicht zahlen will, soll eben nicht zahlen. Er würde auch nicht zahlen, wenn er niedriger taxiert würde, es sei denn, dass die Alte, absolut unvernünftige und unhaltbare Lage geschaffen würde, der nach Arm und Reich gleich besteuert würden. Damit wäre wohl der Arme bedrückt und könnte wohl nicht zahlen, der Reiche würde zahlen, weil es für ihn ein Spass wäre, aber im Allgemeinen schaute dann für den Pfarrer noch weniger heraus als früher.

In Erwartung Ihrer Oberhirtlichen Erwägungen und Anordnungen
bin ich Ew. EXCELLENZ in aller Ehrfurcht ergebener


Pfarrer

C H R O N I C
DER PFARREI
C A R A – M U R A T, Jud. Constanța

Zusammengestellt von

Pfarrer Josef Schubert anno 1929.

Obwohl die Ansiedlung der Schwaben in Cara-Murat noch so jungen Datums ist, ist es doch nicht so ohne Weiteres möglich, die fehlende Chronik einwandfrei nachzuschreiben, Aufzeichnungen sind keine vorhanden. Es liegt freilich ein Brief vor, der von ersten hier amtierenden Pfarrer stammt, aber erst 1905 geschrieben, also 45 Jahre nach seiner Ankunft in hier. Ein anderer Brief aus dem Jahre 1925 ergänzt in etwas noch seine Erläuterungen.

Aus dem Munde der Einwohner selber lässt sich nur schwer der wahre Sachverhalt herauschälen, da besonders Tatsachen, die ein schiefes Licht auf das Verhalten der Pfarrangehörigen werfen, verschwiegen oder verdreht werden.

Ein grosser Schaden für die Chronikschreibung ist die Zerstörung der Pfarrbücher während des Krieges 1916-18. Glücklicherweise sind die Pfarrbücher in Constanța erhalten, so dass von dort einige Aufklärungen zu holen sind.

Im Jahre 1875 kamen von Bessarabien her, meist aus Krassna, mehrere katholisch-deutsche Familien in die Dobrogea, die damals noch unter türkischer Herrschaft stand. Die Privilegien, welche die russische Regierung den deutschen Kolonisten seinerzeit zugestanden hatte, wurden nicht mehr beachtet, als abgelaufen erklärt. Das sagte den Deutschen nicht zu und so zogen sie hieher, wohin schon vor ihnen andere Deutsche Katholiken / Malcoci / und Protestanten / Akpunar, Atmagea, Cataloi, Ciucurova u. Tulcea/ gezogen waren. Die Leute, die hieher zogen, waren alle katholisch, nicht rein deutsch: das zeigt schon ihr Name.

Wenn sie freilich ganz germanisiert sind, so stammen sicher viele von Polen, Kaschuben; entweder war der Vater Pole oder die Mutter, vielleicht auch beide. Heute jedoch ist alles Polnische vermischt, nur die Namen sind geblieben.

Die erste Ansiedlung ist **TAŞAUL**, ein Dorf am Schwarzen Meer. Aus dem *Liber Mortuorum Constanța* erfahren wir, wer hier war.

- * 8.8.1875 Ladislaus Arnold, 55 Jahre alt —
soll sein: Stanislaus!
Aloisia Gottfr. Pokolski, 64 Jahre alt
— soll wohl "Bogolofski" sein!
- 17.1.1876 Carl Joh. Arnold, 19 Jahre alt.
- 3.6.1876 Josef Georg Speicher, 2 1/2 Mon.Alt.
- 5.11.1876 Gottfried Hermann.

Es sollen an die 30 Familien dagewesen sein. Es wurden gleich Häuser zweireihig gebaut. So hatten Häuser: Josef Kuhn, Johann Arnold, Bäcker, Anton Arnold, Johann Ruzanski, Martin Politzki, Matthias Keddak, Heinrich Fähnrich, Hermann.

Das Taufbuch Constanța hat folgende Taufen aus Taşaul³ verzeichnet:

- 5.8.1875 Rosa Jacobi Bogolofski et Mariae Annae
- 19.3.1876 Joseph Georgii Speicher et Theresiae
- 23.5.1876 Margaretha Nicodemi Ziebart
- 23.7.1876 Margaretha Johannis Bäcker
Salomea Matthiae Ternes
- 5.8.1876 Maximilianus Thomas Müller
- 1.9.1876 Mathilda Martini Türk
dann
- 24.9.1876 Petrus Antonii Ternes
- 8.10.1876 Reinoldus Petri Huzanski
- 1.11.1876 Eva Michaelis Ternes

Nun aber taucht die Taufe aus CARA-MURAT auf:

- 24.10.1876 Joseph Christiani Friedrich et Magdalenae --
soll sein Fähnrich!

³ Heute Dorf Piatra am Nordrand des Taşaul Sees, auf Türkisch Taşağıl, ein Dorf in der Gemeinde Mihail Kogălniceanu (Karamurat). Bei der Volkszählung von 2002 hatte es eine Bevölkerung von 1347 Einwohnern. Die Namensänderung des Ortes von Taşaul zu Piatra erfolgt in den 1950er Jahren.

Etwa sieben Familien waren von Taşaul nach Cara-Murat herübergekommen zur Aussaat: Thomas Müller, Anten Ternes, Sebastian Kreis, August Sohn, Christian Fähnrich, Hatthius Müller, Johann Weber. Gleich bauten sie sich Häuser.

Doch war weder diesen, noch den Colonisten von Taşaul friedliche Arbeit gegönnt. Der russisch-türkische Krieg zwang allesamt zur Flucht Ende Juni 1877. Sie zogen über Megidia nach Constanţa. Hier lagen sie im Hofe des französischen Consuls drei Wochen lang, bis er sie mit dem Allernotwendigsten versorgte. Sie hatten gar nichts. Von Constanţa kamen sie nach Taşaul. Wie die Leute erzählten, war es geradezu eine Vorsehung Gottes, dass sie auf den Feldern die Frucht massenweise zum Einbringen fertig fanden. Die Mäuse hatten die Frucht rein abgeschnitten.

Die Pfarrbücher von Constanţa klären uns nun wieder einigermaßen auf. Wir finden am 24.5.1877 die Taufe des Florian S.Kreis, das ist noch vor dem Ausbruch des Krieges. Dann aber aus Cara-Murat nichts mehr bis 1880.

Aus Taşaul Taufen:

24.01.1877	Joseph Ignaz Schäfer
5.02.1877	Georg Ferdinand Maas --- geschriewen: Max!
22.09.1877	Emerentiana Petri Sohn
21.10.1877	Wandelinus Stanislai Arnold
17.11.1877	Salomea Johannis Ruzanski
31.12.1877	Otiilia Matthiae Politzki
1878	sind keine Taufen aus Taşaul, wohl aber

Begräbnisse:

11.01.1878	Matthias Kedak
19.04.1878	Adam Haidrich
10.05.1878	Margaretha Haidrich
18.05.1878	Elisabetha Haidrich
28.05.1878	Johannes Haidrich, fil. Adami

Yon da ab auch keine Begräbnisse mehr bis 1879.

Der Zug ging nämlich weiter nach **CARAIBIL**, 20 km von Malcoci. Die Pfarrbücher von Malcoci könnten Aufschluss geben über die Familien, die in Caraibil gewesen sind. Nach einiger Angabe des Geburtsortes verschiedener heute Lebender ergibt sich, dass in Caraibil gewesen: Johannes Furch, Karl Ternes, Michel Ternes, Peter Ruzanski, Johann Erker, Bartolomäus Menges, Sebastian Kreis, Josef Wolff, Anton

Ternes. Noch in Taşaul kam Verstärkung von Palästina her, in Caraibil neuerdings von Krassna.

Caraibil sollte auch nicht endgültig Siedlung werden. Nach Herstellung der Ruhe machten sie sich wieder auf und wanderten erst nach Poşta bei Cataloi, dann z. T. nach Colilia, z. T. nach Cara-Murat zurück. Das war im Frühjahr 1880. In Taşaul konnten einige Familien nur einen einjährigen Versuch machen, dazubleiben. Krankheiten rafften so viele hinweg, dass der Rest auch nach Cara-Murat zog.

Wir lesen im Taufbuch von Constanţa darüber aus den Daten aus Taşaul:

11.03.1879	Hieronymus Michaelis Teres
15.04.1879	Johannes Johannis Müller et Catharinae
26.06.1879	Marianna Ferdinandi Maas
7.03.1880	Georgius Michaelis Ternes
30.03.1880	Zachaeus Jacobi Haidrich

Von da ab kommen Taufen und Begräbnisse nur mehr aus Cara-Murat:

21.06.1880	Eugenia Ferdinand Maas
15.09.1880	Beniamin Petri Sohn
18.12.1880	Albinus Christiani Fähnrich werden getauft.

Die ersten Toten aus CM⁴:

25.08.1880	Michael Joh. Ternes
10.12.1880	Agatha Jos. Kuhn.

Seelsorglich gehörte Cara-Murat wie Taşaul zu Comstanţa. Constanţa gehörte zum Jurisdiktionssprengel der Kapuzinermission von Trapezunt, wo nunmehr P. Philippus da Bologna Präfekt war. In Constanţa war bis 1880 P. Giuseppe da san Romulo, dann P. Vittorino da Firenze Pfarrer. Nach dem Briefe des P. Willibald zu urteilen, hatten die deutschen Ansiedler gleich den Gedanken gefasst, einen eigenen, wenn möglich deutschen, im Orte residierenden Pfarrer zu erbitten. Eine diesbezügliche Petition an die Propaganda wurde durch den Österreichischen Konsul Licen weitergeleitet. Die 23 hier wohnenden Familien gaben zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, für den Pfarrer zu sorgen, 23 türkische Lire. Die Propaganda willfahrte der Bitte und sandte als ersten deutschen Pfarrer den jungen Kapuziner Pater WILLIBALD

⁴ Schubert verwendet im Text wiederholt CM als Abkürzung für Kara-Murat

STEFFEN. P. Willibald war 1853 zu Flühli im Kanton Luzern in der Schweiz geboren, hatte am 19. Dezember 1875 die H. Priesterweihe erhalten und wurde, seinem Wunsche gemäss, 1880 an der Propaganda zum Missionsexamen zugelassen.

Der junge Missionär eilte sofort auf seinen Posten. Am 1. Januar 1881 las er zum ersten Male die heilige Messe in Cara-Murat. Da die Pfarrkinder noch eng zusammen wohnten und nur ganz wenige Häuser hatten, — erst 4-5 Häuser — musste der Pfarrer jedesmal nach Constanta zurückkehren. So konnte keine Seelsorge wirksam werden. P. Willibald drängte, ihm eine Wohnung bereitzustellen. Am 5. März 1881 zog er daraufhin in das unterste Haus, bei Müllers, heute Christian Fähnrich, ein. Hier war auch der Gottesdienst, der Unterricht.

Wirtschaftlich mussten die deutschen Ansiedler nun den Anfang in grösster Armut machen. Als sie aus Bessarabien gekommen waren, hatten sie wohl Wagen, Pferde Hausgerät, manche auch Geld, in Gold. Der Krieg raubte ihnen alles. Die rumänische Regierung gab jedem Land. Jeder konnte nach freier Wahl entweder 10 oder 100 ha nehmen. 20 ha wurden auf 30 Jahre abgegeben, jährlich 3 Lei abzuzahlen, 100 ha auf 26 Jahre, jährlich 4,50 Lei pro Hektar abzuzahlen. Wer kluge Voraussicht und Mut hatte, kaufte für jedes Familienmitglied je 10 ha. Später hätten alle das getan, sie bekamen aber nichts mehr zu diesen Bedingungen.

Die Hofplätze waren gross genug, erst 4000 mq, später nur mehr 2000 mq. Das Dorf wurde gleich in der schönen geradlinigen Anlage von heute abgesteckt. Auch der Platz, der für Kirche und Pfarrhaus reserviert wurde, ward günstig ausgesucht und abgemessen.

1880 waren, nach P. Willibalds Brief, 117 Seelen in CM. 1884 sind schon 290 Seelen da. 1888 an die 539 Seelen.

Natürlich konnte der Gottesdienst nicht auf die Dauer in einem Privathause abgehalten werden. Auf dem für die Kirche abgesteckten Platze bauten die Leute, an der Strasse gelegen, aus Lehmziegeln ein Bethaus mit Strohdach. Es war 14 m 25 cm lang, 7 m 20 cm breit, 3 m 20 cm hoch. Gleich angebaut lag die Pfarrwohnung, bestehend aus zwei kleinen Zimmern und einer Küche. In dieser Wohnung konnte freilich keine Schule gehalten werden, wenigstens nicht geregelt. Zudem hatten die Kinder in die Staatsschule zu gehen und kamen nur zum Religions- und Deutsch-Unterrichte zum Pfarrer. Einen eigenen geregelten Privat-schulunterricht einzurichten wäre für die verarmten Leute unmöglich

gewesen, so sehr sie es auch wünschten.

„Wie sah es damals in religiöser Beziehung aus?“ fragen wir mit P. Willibald. Er schreibt, er habe auch geglaubt, ein Volk zu finden, das wegen Mangel an Priestern — so viel Jahre —, den Glauben grösstenteils verloren hätte. Er sah sich aber angenehm überrascht. Die Kinder waren im Katechismus ordentlich unterrichtet und die Leute nahmen am Gottesdienste teil, soviel sie konnten. Man hatte nämlich auch ohne Priester alle Sonntage Vor- und Nachmittags Gottesdienst gehalten. Die Eltern und ein älterer Mann, der den „Lehrer“ machte, hatte die Kinder im Katechismus leidlich unterrichtet. Zu Ostern 1880 hatten alle die Osterpflicht erfüllt, teils in Malcoci, teils in Krassna. Der Pfarrer setzte sich mit der ganzen Kraft seiner Jugend ein und war bald erfreut, die guten Früchte der Belehrung zu sehen. Persönlich legte er den Leuten so wenig Lasten als möglich auf. Er lebte selber ganz armselig — im Monat Mai verbrauchte er nur 2 Lei. Das mag wohl auch daher kommen, dass seine Pfarrkinder ihm in Naturalien Gaben brachten. Die Familie Johann Ruzanski lobt er ganz besonders in Ihrer Freigebigkeit und Hilfsbereitschaft. Verlangte er nur das Notwendigste für sich, so liess ihn der Anblick der schlichten Lehmkapelle nicht rasten. Er meinte, doch noch eine würdige Kirche errichten zu können. Er redete den Leuten immerfort zu, daran zu glauben. Sie brauchten nichts weiter zu besorgen als die Handarbeiten, Fuhrn bereitstellen, Ziegel brennen, Kalk usw. Das nötige Geld wolle er suchen. Offenbar dachte der Missionar an Kollekten oder an Missionsgaben. Aber — „mit Speck fängt man die Mäuse“, sagten einige Anführer, die Leute liessen sich nicht überreden. Der Pater glaubte nun, nicht mehr gefügige Pfarrkinder zu haben und zog es vor, in seine Heimat zurückzukehren. Es war eben such der günstige Augenblick da die Missionsarbeit dieser Gegend von den Kapuzinern auf die Passionisten übergang. Es war Ende 1882, Bischof Ignaz Paoli, O. P. erhielt 1883 Rang und Titel eines Erzbischofs von Bukarest.

Im Jahre 1883 bis etwa im Februar 1884 hatte Cara-Murat keinen eigenen Pfarrer. P. Basilio da Barco und nach ihm P. Dominico Jos. a Castronuovo, Kapuziner von Constanța, pastorierten von ihrer Residenz aus auch CM. Wir finden einige Taufen im Pfarrbuch dortselbst verzeichnet. Gottesdienst war somit nur mehr von Zeit zu Zeit.

Wir sehen, dass, wenn in Constanța die Kapuziner trotz der Jurisdiktionsteilung noch bleiben konnten, auch P. Willibald gewiss noch gerne in CH geblieben wäre, hätte er nur guten Willen und Gefügigkeit gefunden. Aber er hat es damals betont, dass ohne volles Vertrauen eine

gedeihliche Pastoration nicht möglich sei. Er ist gegangen, zum Schaden der Gemeinde.

Im Frühjahr 1884 kam aus Russland geflüchtet ein Jesuit: P. ALEXANDER ZABIELLO, auch Weissmann genannt. Er war nicht mehr jung, auch nicht sehr gesund. Desgleichen scheint er ein schwaches Gedächtnis gehabt zu haben: er musste die Predigten ablesen. Er errichtete mit der Zeit ein kleines Schulhaus, in welchem vorerst die eigenen Leute den Lehrer machten. Der Pfarrer half natürlich mit. Im Jahre 1888 wird die Schule sogar regelrecht gehalten, ein Lehrer Mureşanu, erteilte den Unterricht in den vorgeschriebenen Fächern. Der Lehrer Mureşanu war ein guter Mann und guter Lehrer, doch trank er und wurde viel verspottet.

Zugleich mit der Schule wurde in dieser Zeit eine Pfarrwohnung gebaut.

Nachdem sich jedoch der Pfarrer einigemal über civilstandseamtliche Vorschriften hinweggesetzt und deswegen bestraft werden sollte, ging er ausser Landes, zunächst nach Constantinopel, im April 1889. Die Gemeinde zählte 530 Seelen..

Die kirchlichen Oberhirten der Erzdiözese Bukarest in dieser Zeit waren: 1885-92 Erzbischof Joseph Palma, der jedoch 1889 krank nach Wien zur Heilung reiste. 1890-92 erhielt Remus Constantin Costa, zum Titularbischof geweiht, das Amt eines Administrators der Erzdiözese.

Es wurde nun ein Priester der Erzdiözese Bukarest nach CM geschickt in der Person des H. H. P. EMMANUEL MIERZOWSKI. Talentiert und eifrig griff er sofort den Gedanken auf, die Pfarrangehörigen zum Bau einer neuen und würdigen Kirche zu bewegen. Die Leute liessen sich bewegen und beschlossen, Kalk und Ziegel selbst zu brennen, und fünf Jahre lang pro Familie je 20 Lei zu zahlen. Man dachte wohl auch an Kollekten, doe erwies es sich in der Folge als unzuverlässlich, auf solche zu rechnen. Nur aus eigenen Mitteln musste der Plan durchgeführt werden, so er zur Tat werden sollte.

Das Jahr 1891 brachte jedoch ein grosses Unglück: am 18. August brach bei Alois Müller /— jetzt —/ von einem Heuschober durch Zigarrenabfälle Feuer aus. Anton Furch hiess der Hausbesitzer. Von einem heftigen Winde begünstigt griff das Feuer auf zwei ganze Hofreihen über. Die Strohdächer und Strohschober, die bereits aufgeschüttete Frucht, fielen dem Brande zum Opfer. So stockten nunmehr die abgemachten Einzahlungen. So viele hatten doch erst das Obdach wieder in

Ordnung zu bringen.

1894: Von über dem Dnjester her kamen neuerdings katholische Kolonisten, konnten sich aber in Cara-Murat nicht mehr ansiedeln. Sie erhielten in CICRACCI /— heute Sibioara —/⁵ Hofplätze jedoch kein Land. Sie bauten sich freilich Häuser, machten aus einer verlassenen türkischen Geamie ein Bethaus. Aber nach etwa drei Jahren zogen sie, die einen nach Argentinien, die andern nach Nord-Amerika, Bulgarien oder auch nach Valalie, dann nach Mangeapunar oder Pallaz. 1905 ist niemand mehr in Cicracci.

Im Frühjahr 1891 war P. Emmanuel abberufen worden. Ein Passionist P. JOSEF TISCHER wird Pfarrer von CM. Als Prediger war der bereits ältliche Mann gerne gehört. Doch liess er sich mit den Leuten zu viel gehen und dadurch litt sein Ansehen.

Ob die Geldbeschaffung zum geplanten Kirchenbau nun ganz stockte, ob die Bereitstellung des Materials eingestellt worden, wissen wir nicht. Wir wissen nur von der Sorge dieser Zeit um die eigene Schule. Denn die Deutschen wollen ihre eigene Schule nicht preisgeben. Der Staat verlangt aber regelrechte Schulhaltung. Es sind in dieser Zeit als Lehrer angestellt: Christian Marthaller, ein grossgewachsener Mann in den 40 ern, schwach jedoch im Lehren und stark im Trinken, Alexander Cosinski, ein gewesener Seminarist, ist zwar auch starker Trinker gewesen, doch ging die Schule gut. Wir wissen, dass 100 Schüler das Staatsexamen gut bestanden haben und damit die Existenz der eigenen Schule retteten. Doch wird den Eltern das Opfer der eigenen Schule zu schwer: sie sollen Lehrer erhalten, Schullokal instand setzen und dazu noch Prüfungsgelder aufbringen, das war nicht leicht. Aber man war sich nicht einig, was zu machen sei. Als der Lehrer eigene Wohnung verlangte, entbrannte Streit und die einen schickten ihre Kinder in die deutsche Schule, die andern jedoch in die Staatsschule.

P. Tischer erhält einen Nachfolger: P. THEODOR DOMENICI, bisher in Malcoci. Er war auch Passionist. 1894. Da die Frage der Lehrerwohnung nunmehr die brennendste ist, versucht er einen gangbaren Weg. Die alte Pfarrwohnung könnte Schule werden, in welcher ein Zimmer dem Lehrer eingerichtet wird. Dem Pfarrer wird eine neue und bequemere Wohnung gebaut. Die Gemeinde lässt sich überzeugen, so

⁵ Sibioara ist ein Dorf in der Gemeinde Lumina (Kodschalie/Cogealia), Kreis Constana. Früher hieß es Cîkrâcci / Cîkrâcci (auf Türkisch Çıkrıkçı). Bei der Volkszählung von 2011 verzeichnete es eine Bevölkerung von 433 Einwohnern, was einem Rückgang von mehr als 3 % gegenüber der Bevölkerung von 2002 (447 Einwohner) entspricht.

ist der Streit geschlichtet und es entsteht das heutige Pfarrhaus. Lehrer war immer noch A. Cosinski. im Winter 1895/96 kam als Pfarrhelfer und als Lehrer ein zweiter Geistlicher: P. Dawid BACCANELLI ein Ex-jesuit, blieb aber nicht.

P. Domenici galt als guter, sehr frommer Priester und grosser Kinderfreund. Er errichtete eine Marianische Congregation, die später zur Rosenkranzbruderschaft umgewandelt wurde. Obwohl der Neubau des Pfarrhauses gewiss Geld gekostet hatte, liess er nicht nach und drängte auch auf Geldbeschaffung für eine Kirche.

Doch entstand ein ganz merkwürdiger Streit wegen der Benützung des Kirchenharmoniums. Der Pfarrer wollte einen Knaben im Harmoniumspiel unterweisen und so einen Organisten heranziehen. Da der Pfarrer kein eigenes Harmonium hatte, geschah das auf dem Kirchenharmonium. Der damalige Schulz, Anton Furch, und ein paar Freunde setzten sich dem entgegen und erklärten dem Pfarrer er habe nicht das Recht dazu. Der Pfarrer natürlich liess sich das nicht gefallen. Die Leute wurden grob und gewalttätig. Auf den Bericht des Pfarrers nach Bukarest kam vom Ordinariat die Antwort: Kirche ist mit Interdikt⁶ belegt, weil die Leute eigenmächtig das Harmonium aus der Kirche entfernt hatten und gegen den Pfarrer grob gewesen. Das war am 30.3.1896. Der Gottesdienst wurde nun im Pfarrhause gehalten. Die Leute werden beim Präfekten von Constanța vorstellig. Das Ministerium tritt an das Ordinariat heran — der neu ernannte Erzbischof war vom Bischof Jaquet vertreten — und es kommt P. Emmanuel, den Streit zu schlichten. Wie immer, waren ja nur einige Anführer in der Angelegenheit gegen den Priester. Viele hätten gerne den Frieden gehabt. So wird besonders Daniel Schnell gelobt, wie würdig er sich in der ganzen Sache eingestellt habe. Mit feierlichen Gottesdienst wird die Kirche Ende September wieder eröffnet.

Da der alte Friedhof — auf dem Platze, den heute der Hof des + Zachäus Kraus einnimmt — nicht mehr benutzt werden durfte, wird der neue Friedhof eingezäunt, ebenso der Kirchhof. Im Mai 1896.

Im Juli kehrt der Pfarrer Domenici nach Malcoci zurück. P. Emmanuel MIERZOWSKI, der unterdessen 1895 vom Erzbischof Zardetti zum Kanonikus ernannt worden war übernimmt die Pfarrei, mit dem festen Willen, endlich die lang geplante Kirche zu bauen. Er erhält eine Hilfe als Lehrer und Kaplan in der Person des H. H. Luigi di Benedetto.

⁶ Wikipedia: Ein Interdikt (lat.: „Untersagung“) ist das Verbot von gottesdienstlichen Handlungen, das als Kirchenstrafe für ein Vergehen gegen das Kirchenrecht verhängt wird.

*Die Schule erhielt ...tarielle ...abation. Die Gemeinde zählte 765 Seelen, die Schule 95 Kinder. In P... wird eine Kapelle eröffnet. 10 Fam. mit 60 Seelen*⁷

Als der neue Pfarrer im September die Pfarrei bezog konnte er auch einen besonderen Gnadenbeweis des Ordinariates der Gemeinde gegenüber kundtun, indem das Ordinariat eine Summe zwecks Beschaffung von Möbeln für die Wohnung des Vikars sendet.

Alles wird nun auf das eine Ziel des Kirchenbaues eingerichtet. Im Mai 1897 wird tatsächlich der Grundstein gelegt, es war der 25. Mai 1897. Leider kann der Architekt nicht mehr genannt werden, nach dessen Plänen das geräumige, architektonisch gefällige und solid gebaute Gotteshaus erstand. Auch die Rechnungen aus der Bauzeit fehlen vollständig. Man spricht von einer Gesamtsumme von 66.000 Lei. Eine schöne Summe, wenn man bedenkt, dass sozusagen die ganze Summe aus Beiträgen aus der Gemeinde zusammengetragen wurde. Die Ziegeln brannten die Leute selber, sowie auch der Kalk hier gebrannt war.

Kanonikus und Pfarrer Mierzowski bleibt jedoch nicht bis zur Vollendung der Kirche. Am 7. November 1897 wird der bisherige Vikar LUIGI DI BENEDETTO zum Pfarrer ernannt, nachdem P. Emmanuel an seinen Kapitelsitz zurückgekehrt war. Die Bauarbeiten gehen ununterbrochen weiter und im Herbst steht der Rohbau fertig da. Am 6.12.1898 hat P. Mierzowski die Freude die neue Kirche eröffnen und dem öffentlich Gottesdienste vorläufig übergeben zu können. War es nicht seinen Bestrebungen zu verdanken, dass die Kirche endlich da stand? Zweifelslos verdient auch der Eifer der Pfarrkinder das höchste Lob. Es waren nicht mehr als 750 Seelen im Ganzen und doch haben sie mit vereinter Kraft das schöne Werk zustande gebracht.

Da man daranging, die Kirche nun auch mit allem auszustatten, kam eine derartige Dürre über das Land, dass Alles grössten Mangel litt und das Ordinariat zur Linderung der Not mit einer Geldspende den Bedürftigsten Brot gegeben werde.

Es ging in den nächsten Jahren besser. Am 16. Mai 1901 konsekriert der Hochwürdigste Oberhirte, XAVER von HORNSTEIN in feierlicher Weise Kirche und Hochaltar. Der Empfang des Oberhirten und die anschließenden Festlichkeiten sollen erhebend gewesen sein und auch von seiten der civilen Behörden zeigte man dem Erzbischof jede Ehrung. So wurde ein Gendamerie-Major mit reitenden Jandarmen zum

⁷ handschriftlich sehr unleserlich da Kopie

Empfang und zur Begleitung von Megidia nach CM entsendet usw.

Die Erinnerungstafeln besagen Folgendes:

Grundsteinlegung:

Anno Domini 1897, die 23 mensis Maji
 Smo Domino Nostra
 Leone XIII
 feliciter regnante
 Rege Carolo I
 gloriose gubernante
 moderante provineiam Demetiro Qintesco
 paroecsaem provisorie administrante
 Rmo Canonico Emmanuele Mierzowski
 Praesentibus Adm. Rdo Cooperatore Aloysio di Benedetto
 ac Ro par.adm. Culeliensi Georgio Peter — Syndico
 /Schulz/ Martino Politzki

Rev-mus ac Ill-mus
 X A V E R I U S de H O R N S T E I N

Praelatus domesticus Stis Suae, Archiepiscopus lat,
 Bucarestiensis
 hunc lapidem fundamentalem ecclesiae catholicae lat.
 ritus Caramuratensis dicatae Sancto Antonio Patav.
 erectas sumptibus incolarum huius vivi, Rmi Ordinarii
 necnon subsidiis catholicae caritatis,
 Quod cedat in gloriam Dei et salutem animarum.

/as/+ Xaverius de Hornstein,
 Archiepiscopus

Eröffnung und Benedizierung:

Anno Domini MDCCCLXXXIII, die 6 mensis Decembris
 Rev-mus Dominus EMMANUEL MIERZOWSKI Canonicus Eccl. Me-
 trop. Bucar. etc et de licentia Ill-mi ac Rev-mi Domini Domini Xaverii
 de Hornstein, Archiepiscopi Bucarestiensis, hanc novam Ecclesiam in
 honorem Sancti Antonii de Padua dedicatam, solemniter benedixit, as-
 sistentibus RR DD Aloysio di Benedetto, Adm. Parocho Ecclesiae Ca-
 ramuratensis et Aloysio Hinterberger, Adm. Parocho Culeliensis.

Consekration:

Anno Domini MCMI, die 16 mensis Maji, in festo Ascensionis Domini, Il-mus ac Rev-mus Dominus Dominus XAVERIUS de HORNSTEIN Archiep. Bucarestiensis, hanc Ecclesiam in honorem Sancti Antonii dedicateam ac altare majus consecravit praesentibus:

Rmo Dno Emmanuele Mierzowski Canonico Ecel. Metrop. etc.

Rmo Dno Josepho Bandelier, Camerario SS Leonis XIII, secret. etc.

Rmo Dno Raymundo Netzhammer, O.S.B. Canonico hon.,

Adm.Ro Dno Aloysio di Benedetto, Adm.Par. Caramuratensis,

Adm.Ro Dno Aloysio Hinterberger, reg. chori et Adm. Ro Par. Culeliensis etc.etc.

Wie sah die Kirche aus?

Ein einschiffiger Bau, über dessen Eingang sich ein schlanker Turm erhebt. Rechts vom Eingang führt eine Treppe zur Empore und in den Turm, links ist eine Beichtkammer 3 x 2,60 m. Der eigentliche Kirchenraum beträgt 20 x 10 m. Die Empore, die auf zwei Holzsäulen ruht fasst eine Fläche von 10 x 4,50 m. Es hat der Chor Platz und die junge Männerwelt.

Das Hochaltarchor misst 6,30 x 4,70 m; da der Hochaltar jedoch frei vorsteht und der Raum hinter dem Altar sexagonal ist, geht Raum verloren.

Zwei Sakristeien im Ausmass der Beichtkammer, d.i. 3 x 2,60 m, eine für den Priester und für die Paramente, die andere für die Messdiener, Kerzen usw, flankieren den Chorraum und bilden gegen das Innere der Kirche die Wände für die Seitenaltäre.

Zehn grosse Fenster erhellen den Kirchenraum — viel zu viele — zwei Fenster, etwas kleiner, sind am Altare, zwei in der Beichtkammer, — jedenfalls mehr als Fassadenornament, je eines in den Sakristeien. Den gleichen ornamentalen Zweck, mehr oder weniger, erfüllen jedenfalls je drei kleinere Fensterchen über den Sakristeien und vorne an der Längsseite an der Fassade.

Grundriss :

Gesamtlänge, Innenmass: vom Eingang bis hinter den Altar:

4,50 + 20 + 6,30 = 30,80 Meter.

Breite: 10 Meter. ----- Höhe des Innenraumes 9,50 Meter

Höhe des Turmes bis zur Spitze ca 27-30 m.

(Im Original war der Grundriss eingezeichnet, ist aber in vorliegender Kopie nicht lesbar.)

Carlo O, Actis: Bauunternehmer

Biagio Bellina: Arbeiterführer

Plan von Aug. S..ber, Bukarest

Vor diesen hatte Woher aus Cța. den Bau geleitet.

Architektonisch wirkt der Anblick der Kirche von aussen viel günstiger als von Innen. Der Architekt scheint hier mehr Liebe gezeigt zu haben oder dachte er sich, dass das Innere durch die Ausmalung und die Ausstattung erst sein Gepräge zu erhalten habe? Die Proportionen sind gerade von aussen gefällig, Die roten Ziegelmauern werden lebhaft unterbrochen von weiss getünchten Pilastern und Fenstereinfassungen. Der kräftige Abschluss unter dem Dach mit der rot-weissen Kreuzzeichnung wirkt ganz besonders stimmungsvoll. Ebenso gut durchdacht ist bei der ganzen Einfachheit des Aufbaues der Turm, der in der rundherum laufenden unteren Einfassung durch eine Blindfensterreihe über dem Dache des Schiffes Basis und Zeichnung erhalten hat.

Die Fassade wird schon durch den etwas vorspringenden Turmaufbau markiert. Zwei Halbsäulen werden spitz abgedeckt und geben Raum im Zwickel für das S. Antoniusbild. Darüber ein Rundfenster. Rechts und linke vom Portal sind zwei Fenster, über diesen je eine Gruppe von drei kleinen Fensterchen — alles in Spitzbogen.

Hierin liegt auch der Gegensatz des einheitlichen Eindruckes von aussen zu dem geteilten Eindruck von innen. Aussenseitig haben wir einheitlichen Stil. Nichts stört. Innen tritt die flachgedrückte Decke in Gegensatz zum scharfen Spitzbogen des Chorabschlusses, sowie der Fenster.

Die Innenausstattung besteht aus einem Hochaltar, zwei Nebentälern, einer Kanzel, Taufbrunnen: Alles Arbeiten des Holzbildhauers Ferdinand Stuflesser, Gröden, Tirol. Die Kreuzwegbilder (1000 Kronen) stammen auch von ihm.

Der Hochaltar: (2000 Kronen)

Im bekannten gotischen Stile des Meisters, nicht gerade reich, erhebt sich der Kauptaltar als feststehender, deshalb konsekrierter⁸ Altar, frei im Chor. In den Altarnischen stehen die in Holz geschnitz-

⁸ Durch Konsekration liturgisch weihen.

ten polychromierten Statuen des B. Antoniius, des H. Wendelin, des H. Isidor. Zwei knieende Engel vervollständigen den Figurenschmuck. Dazu gehören noch die Statuetten des auferstandenen Heilandes für die Osterzeit, des liegenden Christkinds für die Weihnachtszeit.

Seitenaltäre (á 800 Kronen):

Ein Seitenaltar trägt die Herz-Jesu-Statue, hat Tabernakel und im Unterbau das H. Grab mit dem Leichnam des Heilandes.

Der zweite Seitenaltar zeigt die Statue der Muttergottes/Herz-Mariä.

Die Kanzel (600 Kronen) hat in Halbreliet die Figuren der vier Evangelisten mit ihren Symbolen.

Der Taufbrunnen neben dem Harz-Jesu-Altar trägt die Inschrift der sieben Gaben des H. Geistes und als Aufsatz die Taufe des Heilandes in Statuette.

Seitlich befinden sich ausserdem:

Die Statue des H. Josef, die Statue der Muttergottes von Lourdes. An den Lisenen des Chorabschlusses sind die Statuen des H. Aloisius und der H. Barbara angebracht.

Erstmals war das scharfe Licht durch einfache ornamentierte Fenstertransparente gemildert. Später verdarben diese.

Ein grosser und zwei kleinere Kronleuchter.

Zwei Glocken im Turm, ein Harmonium, Fahnen usw vervollständigten die Einrichtung in erhebender Weise. Die massiven Leuchter, die Ewiglicht-Lampe, die Paramente zeugen weiter von der Sorgfalt für die würdige Ausstattung des Gotteshauses.

Heute staune ich, dass damals das alles auf einmal möglich war. Die Gemeinde war doch kleiner. Auswärtige Gaben mögen ja geflossen sein, doch musste die Hauptsache immer von den Pfarrkindern bestritten werden. Manche legten eine Ehre darein, einen Gegenstand allein zu stiften. So können wir als

Donatoren namhaft machen:

- Michel Ternes gab den Taufbrunnen;
- Johann Türk die Ewiglicht-Lampe;

Weiter Donatoren sind:

- Anton Arnold schenkte einen vergoldeten silbernen Kelch und ein Messgewand;
- David Ruzanski Messkännchengarnitur, in verg. Metall eingefasst in Schatulle;
- Christian Fähnrich und Casimir Both :- Glöckchen,,

Allerdings sind diese Donationen einige Jahre später erst gemacht worden: 1906.

Nachdem die Kirche seit etwa 1894 auch 10 ha Ackerland von der Regierung erhalten, konnte man sagen, jetzt sei in allem der Grund gelegt zu einer gedeihlichen Entwicklung der Pfarrei.

Der Pfarrer Luigi de Benedetto, obwohl Italiener sprach noch gut deutsch. Anfangs war er auch Lehrer. Die Schule war nämlich noch bei der Gemeinde, d.h. den Deutschen geblieben. Aber es ging schwer. Als die Leute 0,50 Leu zahlen sollten, damit die Schule erhalten bleibe, weigerten sie sich und so gab der Pfarrer 1900 die Schule auf. Es blieb nur mehr bei einer Stunde deutsch und beim Religionsunterricht. Seit-her ist es so geblieben,

Es ist das umso bedauerlicher als ganz bestimmt der damalige Pfarrer alles für die Schule im Rahmen der Privatschulgesetze hätte erreichen können. Die Leute sagen ihm ja heute noch nach: er habe ihnen viel Gutes getan, eben weil er bei den Behörden gerne gesehen war. Er soll sogar den Namen „der deutsche Präfekt“ bekommen haben.

Vom November 1902 hatte der Pfarrer einen Kaplan: den H. H. Alois Hintertberger, der die Stelle eines Organisten versah. Ein sehr guter Organist, etwas kränklich, obwohl erst 40 Jahre alt, wollte er sich in Bukarest pflegen lassen, starb aber dort, am 5. Oktober 1904. R.I.P.

Es folgte ihm im Sängeramte Paul Iștoc aus Huși, ein braver Mann, Lehrer, jedoch etwas besserer Sänger.

Ende 1994 schied der Pfarrer di Benedetto aus der Gemeinde und zog nach Sulina. Die Gemeinde zählte 829 Seelen.

Am 27. November wurde als Nachfolger in hier ernannt der H. H. JULIUS DWUCET, ein junger Herr von 37 Jahren. Er suchte erst die Ausstattung der Kirche zu vervollständigen, gewinnt auch besondere Donatoren, die oben erwähnt sind. Er selber bringt die Sachen dann von seinen Ferienreisen in die Heimat, —Schlesien— mit. Im Turm fehlt

ihm die Uhr. Sie kostet zwar viel, aber da das Geld aufzutreiben ist, bestellt er eine solide Turmuhr mit vier Zifferblättern. Als sie ankam und eingebaut werden sollte protestierte die Gemeinde, im Streit um die Rechnung, und will den Monteur, d.h. den Maurer usw nicht bezahlen. Da beauftragt der Pfarrer auf eigene Verantwortung einen Arbeiter und die Uhr wird aufgestellt. Die Unzufriedenen werden jedoch vom Glockenschlag der Uhr gestört! Merkwürdig genug! Heute ist die Uhr ein Wahrzeichen und jedermann ist froh, sich pünktlich orientieren zu können. Auch König Carol soll sich geäußert haben, die Turmuhr in CM lange Zeit die einzige in der Dobrogea, sei ein typisches Merkmal für den Sinn des deutschen, auch in der Colonisation. Er wusste jedenfalls nichts vom Streite um die Aufstellung.

In aller Erinnerung ist der Eifer des Pfarrers Dwucet. Er gab sich alle Mühe in der Predigt und im Beichtstuhl, in der Christenlehre und im Unterricht. Er war pünktlich und hielt Ordnung. Der Gottesdienst war immer anziehend. Zur Förderung des innerlichen Lebens errichtete er die Rosenkranz-Erzbruderschaft, die guten Anklang fand und bis heute beliebt ist. Ein Armenseelen-Verein vertiefte die Sorge um die Seelen der Verstorbenen.

Da er wohl wusste, wie viel Unheil gerade in CM das Parteiwesen angestiftet hatte und noch anstiften könnte, hielt er sich fern von jedem Anlass, der ihn irgendwie in schiefes Licht im Parteiurteil bringen könnte. Da er mit allen väterlich umging, hat er es erreicht. So flaute der Kampf ab.

Ihm ist auch die Baumpflanzung zu verdanken, die freilich aus Mangel an entsprechender Pflege zugrunde ging. Schade, dass der Vorschlag des Erzbischofes Raymund Netzhammer, der so gerne in die Dobrogea kam, nicht befolgt wurde und die Baumallee zum Friedhof hin nicht angelegt wurde.

Der Anbau an das Pfarrhaus mit Küche und Zimmer ist unter seiner Verwaltung zustande gekommen.

Eine Volksbibliothek bestand auch. Leider hat der Krieg die Bücher vernichtet oder zerstreut.

Als der Pfarrer nach 5 1/2 jähriger Amtierung wegzog, bedauerte man seinen Weggang ohne zu bedenken, dass man durch zeitweilige Widersetzlichkeit, trotz der gezeigten Verehrung, im Pfarrer den Entschluss befördert hatte, sich dem Erzbischof für eine allfällige Versetzung zur Verfügung zu stellen.

In dieser Zeit funktionierten als Sänger: erst kurz noch Iřtoc, dann Leopold Felser, der ein guter Musiker gewesen ist, aber auch genug Schruilen hatte. Ein Josef Sidek wurde auch angestellt. Keiner war für die Gemeinde und die Kirche das, was er sein sollte. Indessen hatte der Pfarrer Dwucet Vorsorge getroffen und einen Sohn des alten Johann Ruzanski im Harmoniumspiel unterwiesen. Paul Ruzanski hat seine natürliche Anlage tatsächlich, ohne anderweitige systematische Schulung, derart entwickelt, dass seither das Sangeramt ihm überlassen wurde und er es auch seit 20 Jahren in allen Teilen gut versieht.

Ein für die Deutschen wichtiges Ereignis fällt in diese Jahre. Gemäss königlichen Dekrete und Gesetze vom 8.4.1909 und vom 13.4.1910 bekamen die hier ansässigen Deutschen Kolonisten das rumänische Staatsbürgerrecht. 1911i erhielten dann die einzelnen ihre Diplome ausgehändigt.

Auf Pfarrer Dwucet folgte P. HUGO BANNERETH, 52 Jahre alt, dessen Ernennung vom 17.2.1910 datiert. Gross und stark gebaut war er ein Frühaufsteher. Er hielt strenge Ordnung in den Pfarrbuchern, stellte auch erstmals einen Status Animarum⁹ auf, der leider in der Folge nicht auf dem Laufenden gehalten wurde. Leutselig mit den Pfarrangehörigen, auch spasshaft, schätzte man seinen Umgang. Der Feldzug gegen die Bulgaren 1915 war kurz, hatte aber zwei Opfer: Peter Kedak und Martin Politzki.

Am 27. Juli 1914 tauschte er die Pfarrei mit H.H. FRANZ PATEROK, 53 Jahre alt. Dieser scheint von Anfang an kränklich gewesen zu sein, obwohl seine kräftige Gestalt das Gegenteil beweisen sollte. Jedenfalls erkrankte er nach kaum eineinhalb jähriger Tätigkeit in hier, zog in die Heimat, von dort in ein Bad, von wo er auch nach seiner Genesung nicht mehr in unsere Erzdiözese zurückkehrte, als 1925 zur Ablösung seiner Habe, die noch hier geblieben war.

Seine Rückkehr indes abwartend wurde die Pfarrei abwechselnd von verschiedenen H. Herren verwaltet.

Eigentlich Stellvertretend war von Oktober 1915 bis April 1916 H. H. Josef Polgari, der Pfarrer von Culelia. Doch kamen zu gewissen Anlässen andere H. Herren. So zu Weihnachten 1915 und im Mai 1916: H. H. Franz Sirucek; am 15./16.2.1916 Prälat Aug. Kuczka; vom April 1916 – Juli 1916 der H. H. Pfarrer von Constanța Constantin Bibiella.

⁹ „Seelenzustand“; Familienbuch der Gemeinde, Pfarrfamilienbuch

Im April 1916 scheint jedoch H. H. HEINRICH OVERBECK ernannt gewesen zu sein, doch übersiedelt er erst im Juli dieses Jahres, allerdings nur für sehr kurze Zeit, denn mit Ausbruch des Rumänisch-Deutschen Krieges wird der neue Pfarrer wie alle seine Amtskollegen von den rumänischen Behörden gefangen genommen, um bald nachher in Huși-Corni interniert zu werden. Von 28.8.1916 bis Februar 1918 dauerte diese unfreiwillige Abwesenheit von der Pfarrei.

Die Pfarrei blieb so zeitweilig verwaist bis Pfarrer Polgari von Culelia seine Rechte geltend machen konnte, um nicht auch interniert zu werden. Er verwaltete daraufhin sowohl Culelia als auch CM. Mit den deutschen Truppen kamen im Spätherbst 1916, Ende Oktober, katholische Feldgeistliche, die dann die Seelsorge übernahmen. Es waren die Divisionspfarrer: Lodenburger und P. Nötges, S. J. Da sie eben doch Militargeistliche blieben schlugen sie freilich ihren Sitz nicht ständig in CM auf. Es war jedoch für alles Notwendige gesorgt. Da überhaupt mit Hilfskräften auch regelrechter Schulbetrieb einsetzte, fehlte der Religions-Unterricht nicht.

Der Ausbruch des Krieges hat natürlich schwere Folgen gehabt. Da zudem der Krieg gegen Deutsche geführt wurde, so mussten die Deutschen in der Dobrogea das fühlen. Bürgerrechtlich waren sie freilich Rumänen, es wurde aber allseitig alldeutsche Gesinnung vorausgesetzt und man traute den Deutschen nicht. Die Männer waren einberufen. Trotzdem wurden Väter dieser Männer, die in der rumänischen Armee standen, von der rumänischen Regierung gefangen gesetzt und abtransportiert, um dann in der Moldau interniert zu werden. Es waren interniert: Josef Müller – sein Sohn Hieronymus stand an der Front; Peter Söhn, Jakob Bachmeier, der auch den Otto und Melchior an der Front hatte; Philipp Haag, Theodor Nitsche, Peter Menges, Josef Politzki, Michel Ternes und Georg Söhn.

Für die Requisitionen wurden „bon“ ausgestellt, die nie mehr bezahlt wurden.

Die Russen kamen zuerst an. In einem Zelte richteten sie ein Lazarett ein. Bud kamen aber mit dem Durchbruch der rumänischen Front die Bulgaren. Diese richteten den meisten Schaden an. Sie zerstörten vandalisch die Pfarrbücher, die Bibliothek, auch Möbelstücke. Sie hätten auch gerne die ganze Einrichtung, die vom Pfarrer Paterok zurückgeblieben war, weggeschleppt, doch kamen rechtzeitig deutsche Offiziere an und stellten, was zu finden war, zurück. Immerhin verschwanden die besten Lederstühle.

Vor der Kirche stand ein etwa 2 m hohes Denkmal, das Colonel Carataş vom 9. Regiment Călăraşi den beiden gefallenen deutschen Soldaten aus dem Bulgarenkriege, Peter Kedak und Martin Politzki, errichtet hatte. Über Nacht schleppten die Bulgaren den Stein weg: Die Kirche selber hat gar nichts gelitten.

Von rumänischer Seite wurde und wird noch gerne den Deutschen der Vorwurf gemacht, sie hätten mit den Truppen sympatisiert. Dass sie die Stammesgenossen gerne gesehen haben, ist wohl nicht von der Hand zu weisen, zumal gerade bei Ausbruch des Krieges die Lokalbehörden sich den Deutschen gegenüber nicht sehr freundlich benommen hatten. Sicher ist, dass vor dem Durchbruch kein Deutscher von hier mit den deutschen Truppen Verbindung hatte. Beim Durchbruch zogen die Deutschen Dobrogea's gerade so gut mit den übrigen Truppenkörpern zurück, wie die Rumänen. Aber nachdem sie des Rückzuges kein Ende sahen, z.T. auch führerlos geblieben, machten allerdings eine ganze Reihe kehrt und blieben zuhause sitzen, statt über die Donau in die Moldau zu ziehen. Natürlich war das grob gefehlt, aber es haben Rumänen das gleiche getan und zwar nicht in geringerer Anzahl.

Wie viele sind aber nicht bei ihren Truppenkörpern geblieben! Wie mancher hat nicht sein Leben in der Moldau gelassen!

Wir haben nur aus Cara-Murat an KRIEGSOPFERN:

WILLIBALD JOH. RUZANSKI	† 18.2.1917 in Floreşti, Tutova
WENDELIN TERNES	† 1917 in Nicoreşti
JOSEF MUELLER	† 11.04.1917 in Bacău
JOSEF BARTSCH	
HIERONYMUS JOS. BARTSCH	
JOHANN MT. TRESCHER	
CASPAR FURCH	† 1.10.1918
LUDWINUS SOEHN	bei Panciu
WENDELIN TUCHSCHERER	1916 in Turtucaia
DOMINICUS HIRSCH	1916
JOHANN NIC. GOETZ	
Ferdinand Kunzler	1916 in Turtucaia
Josef Woitowici	1916 in Turtucaia
Adam Zaremba	† 28.02.1917

Von den andern hatten diejenigen, die unversehrt nach Hause zurückkehren konnten, dies nur dem Umstande zu verdanken, dass sie bei der

Kavallerie waren.

Unklugheiten sind allerdings zuhause begangen worden. Zumal der von den Deutschen Okkupanten bestellte Primar, Josef A. Söhn, hat die Rumänen so behandelt, als ob er immer am Ruder bleiben würde, auch gegen seine eigenen Dorfleute deutscherseits hat er sich manches Zuschulden kommen lassen.

War denn jemand da in jener schweren Zeit, der die Leute einen richtigen Standpunkt einzuhalten gelehrt hätte? Die deutsche Besatzung gab sich zudem den Anschein als könnten Sie Rumänien 10 Jahre besetzt halten. Der Alldeutsche Geist wurde von manchen gepflegt. Es genügte auch den Einsichtigeren nicht, das Bewusstsein der Abstammung und Sprache nur zu heben und zu fördern und die staatsrechtlichen Pflichten aus dem fremden Bürgerrecht als eigene notwendige Pflichten darzustellen.

Als die Deutsche Besatzung dann zurückgezogen wurde, sah man die bitteren Folgen. Der allgemeine Hass gegen alles Deutsche flaute nur langsam ab. Unterdessen hatten die hier ansässigen Deutschen alle Schikanen zu dulden bis der politische Kampf der Parteien bei den nun kommenden Wahlen auch die Deutschen Stimmen forderte.

Noch unter der deutschen Besatzung konnten die Internierten nach Hause kommen. So kam der Pfarrer Overbeck im Februar 1918 an seinen Posten zurück. Auch die internierten alten Männer kamen nun nach Hause.

Aus dieser Zeit datiert der engere Zusammenschluss des Deutschtums in Rumänien und dann desjenigen in der Dobrogea. Die Cara-Murater taten gleich mit, in der Hoffnung, durch den engeren Zusammenschluss gewinnen zu können. Mit dem Abzug der Besatzungstruppen stockte hier vielleicht die Bewegung eine zeitlang. Doch der mächtige Aufschwung der Sachsen in Siebenbürgen und der Schwaben im Banat, der Deutschen in Bukovina und Bessarabien führte zur weiteren Fühlungnahme der Dobrogeaner Deutschen untereinander. Doch fanden sich keine massgebenden Personen von Ansehen und mit starker Hand, auch erschwerte die Zerstreung der einzelnen Gemeinden die Aktion. Doch wurde der „Verein der rumänischen Staatsbürger deutscher Abstammung in der Dobrogea“ festgegründet. In den späteren Wahlen brachte er den Gemeinden vorderhand Land für Schule und Kirche, wo diese noch nichts hatten, was meist der Fall war.

Im Herbst 1918 zogen die deutschen Truppen ab. Pfarrer Overbeck war deutscher Staatsbürger. Doch liess die Verwaltung der rumänischen Regierung ihn in Ruhe. Nur die vorschriftsmässigen Meldungen wurden von ihm verlangt. Die Pfarrangehörigen hatten von der rumänischen Communalverwaltung schon mehr zu leiden. Die Rache waltete. Ein wichtiges Gesetz trat in kraft: der Großgrundbesitz wurde enteignet und die besitzlosen Landarbeiter wurden daraus mit Land beteiligt. Michael Ternes hatte von seinen 1000 ha, die er sich nach und nach gekauft hatte, an die 300 ha abgegeben. Von der Landbeteiligung konnten natürlich die Deutschen nicht ausgeschlossen werden solange sie die gesetzmässigen Bedingungen erfüllten. Es blieben trotzdem manche ohne Land. Warum? Einmal machte man ihnen Schwierigkeiten, wo es nur anging. Das ist erklärlich. Manche hatten nicht den Mut sich ihre Rechte anderweitig geltend zu machen. Es war auch niemand da, der ihnen an die Hand gehen konnte, solange es Zeit war. Andere wieder waren selber Schuld durch ihre Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit. Allerdings ist die Landbeteiligung bis heute noch nicht abgeschlossen. Die zugesprochenen 5 ha pro Mann werden immer noch als Staatspacht bezahlt. Ob irgend ein Berechtigter aus Deutschfeindlichkeit ausgeschlossen blieb, konnte ich bisher nicht nachprüfen.

Die ersten Jahre nach dem Kriege hatte jeder genug mit sich selbst zu tun. Nach einiger Zeit bereitete sich jedoch dem Pfarrer eine bösesinnige Partei. Er tat doch seine Pflicht, ist ein guter Redner, deutsch durch und durch. Und doch musste er im Streite mit der Gemeinde seine Amtsenthebung und Versetzung verlangen. Beweggründe und Art des Vorgehens gegen den Pfarrer sollen erhell werden.

Durch die nach und nach immer fühlbarer werdende Teuerung genötigt forderte der Pfarrer selbstredend auch Erhöhung des Gehaltes. Die Leute kargten jedoch und befolgten auch die Erzbischöfliche Verordnung diesbezüglich nicht. Hierdurch entstand schon eine gewisse Spannung.

Diese Spannung nützten besonders zwei Personen aus, die bezichtigt waren, illegitime Kinder zu haben. Wahrscheinlich dadurch gereizt nahm der Pfarrer irgendwie Stellung gegen diese Männer. Es wurde daraufhin irgendwie bekannt, dass der Pfarrer von den deutschen Verwaltungsbehörden Kriegsentschädigung erhalten hatte. Das wurde nun von den Gegnern des Pfarrers aufgegriffen und so erklärt: er habe für die deutsche Schule in CM Gelder bekommen und für sich behalten. Nun aber musste jeder, der von den Deutschen Kriegsentschädigung er-

halten hatte, alles dem rumänische Staate abgeben. Pfarrer Overbeck tat das. Als dann später die rumänischen Politiker Propaganda machten, verlangte der Pfarrer vorerst für sich Restituierung dieser abgelieferten Gelder. Es scheint, dass er sie auch erhalten. Worauf dann die Streit-süchtigen auf die Forderung kamen, das Geld der Schule abzutreten. Der Pfarrer tat das nicht. Man hetzte daraufhin in gehässiger Weise. Ein Mann wurde beredet, sogar an die Siguranța Generală zu telegraphieren, P. Overbeck gäbe vor, mit fremden Geldern das Land zu verlassen. Enqueten ergaben natürlich nichts.

In der Erbitterung gab der Pfarrer im Herbst 1924 seine Demission. Da diese Geldgeschichte nun nicht mehr als Beweggründe angeführt werden konnten, warum man auch einen andern Pfarrer verlange, suchten die Rädelsführer allerlei Anklagen: er sei stolz, halte keinen deutschen Unterricht, usw.

Das Ordinariat — Administrator wer Mgr A. Cisar, damals Bischof von Jași, General-Vikar Canonicus Auner — trat in Verhandlung und nahm vorerst das Abberufungsgesuch des Pfarrers entgegen. In den weiteren langwierigen Verhandlungen zeigten die Beauftragten der Gemeinde einen harten Sinn und es erwies sich, dass die Leute den Pfarrern wohl Vorschriften aller Art machen wollen, sich in alles einzumischen das Recht anmassen, andererseits in der Gehaltsfrage ganz rückständig bleiben wollten.

Endlich, nachdem der H. H. General-Vikar zweimal in CM resp. Constanța gewesen, wurde ein Abkommen getroffen, das freilich mehr ein volles Entgegenkommen von seiten des Ordinariates, resp. des neu ernannten Pfarrers bedeutete. Sich mit schlechten Erntejahren ausredend, leere Versprechungen gebend, hatten die Bevollmächtigten der Gemeinde sogar eine Herabsetzung des vorher abgemachten Gehaltes erreicht. Den Schaden hatte nachher der neu angekommene Pfarrer zu tragen, der, die Verhältnisse nicht kennend, doch die Abmachung annahm.

So kam der Schreiber dieser Chronik, obwohl am 18. November 1924 im Kapitel ernannt, am 10. Februar 1925 in Seine Pfarrei, aus welcher am nächsten Tage Pf. Overbeck an die Kathedrale nach Bukarest zog.

Meine Personaldaten sind folgende:

JOSEF SCHUBERT, geboren am 6.7.1890 zu Bukarest. Nach Beendigung der Volksschule besuchte ich noch vier Realklassen bei den Schulbrüdern in Bukarest. Dann zog ich auf Empfehlung des Hsten H. Erzbischofes Netzhammer nach Engelberg, Ct. Obwalden, in der Schweiz, wo ich in die dritte Gymnasialklasse des Benediktinerkollegs eintrat. Nach Absolvierung der Acht Klassen legte ich die eidgenössische Maturität ab, im Jahre 1912. Im Herbst desselben Jahres bezog ich die Theologische Fakultät an der Universität in Innsbruck als Conviktor des „Canisianums“ dortselbst. 1916 am 15.7. erhielt ich durch Bischof Sigismund Waitz von Feldkirch die H. Priesterweihe in der Universitätskirche zu Innsbruck.

In den Ferien dieses Jahres brach der Krieg aus und konnte ich nicht nach Rumänien kommen. Ich kehrte nach Innsbruck zurück, wo ich bis im Januar auf meinen Pass warten musste. Endlich am 4. Februar 1917 konnte ich über die Grenze in die Schweiz reisen. Ich erhielt sofort eine überaus günstige Anstellung als Vikar an der Franziskanerkirche in Luzern, wo ich bei einem Musterpfarrer neben zwei andern Vikaren in Seelsorge und Religionsunterricht eine anregende Tätigkeit hatte, die mir unvergesslich geblieben ist. Am 15.8.1918 jedoch musste ich, vom Erzbischof dringend in die Diözese berufen, schweren Herzens Luzern verlassen. Am 21.8.1918 war ich bereits als Vikar an der Kathedrale in Bukarest in Arbeit.

Mit dem 15.9.1919 war ich als Pfarrer von Popești installiert. Am 6.9.1924 verliess ich Popești, um provisorisch an der Kathedrale zu helfen bis die Ernennung nach hier mich wieder abrief.

LISTE DER PFARRER**von CARA-MURAT, Jud. Constanța**

1875-1.1.1881 +++ 174 Seelen +++	von Constanța aus besorgt: P. GIUSEPPE da San Romulo, O.M.Cap. P. VITTORINO da Firenze, O.M.Cap.
1.1.1881-2.1.1883 +++ 290 Seelen +++	P.WILLIBALD STEFFEN O.M.Cap. geb. 4.6.1853 zu Flühli, Ct. Luzern, Schweiz. ord. 19.12.1875; gest. 24.1.1926 zu Sarnen, Schweiz.
1883 +++ 550 Seelen +++	von Constanța her: , P. BASILIO da Barco, O.M.Cap. P. DOMENTICO a Gastronuovo, O.M.Cap.
1884-1889	P. ALEXANDER ZABIELLO, auch Weissmann genannt, S.J.
2.5.1889-?.3.1891	R. D. EMMANUEL MIERZOWSKI Geb. 25.12.1864 zu Zabrze, Schlesien ord. 31.7.1887; gest. 13.12.1909 zu Bukarest.
?.3.1891-?.6.1894	P. JOSEF TISCHER, C.P. Geb. 5.12.1841; ord. 11.1.1876.
28.7.1894-?.7.1896	P. THEODOR DOMENICI, O.P. Geb. 2.12.1846; ord. 18.9.1869.
1895/96 Kaplan: ?.9.1896-7.11.1897	P. DAVID BACCANELLI. Remus Canonicus EUMMNUEL MIERZOWSKI s. oben!
Kaplan: 7.11.1897-27.11.1904 +++ 750 Seelen +++	R. D. Luigi di Benedetto. R. D. LUIGI di BENEDETTO Geb. 17.10.1870; ord. 9.5.1895. zu Orsogna, Italien.
?.11.1902-04 Kaplan:	R. D. ALOIS HINTERBERGER, Geb. 30.4.1862 ord. 14.3.1891; gest. 5.10.1904 zu Bukarest.
27.11.1904-17.2.1910 870 Seelen	R. D. IULIUS DWUCET Geb. 1.7.1867 zu Lohnau, Schlesien ord. 11.6.1893.
17.2.1910-27.7.1914	R. D. HUGO BANNERETH Geb. 29.1.1858 zu Schwientochlowitz, Schlesien ord. 27.5.1899.

Joseph Schubert:

27.7.1914-10.10.1915 172 Fam. +++ 914 Seelen +++	R. D. FRANZ PATEROK Geb. 2.4.1861 zu Kzienzowies, Schlesien ord. 27.5.1899.
30.10.1915-27.7.1916	ad interim : RR. DD. Josef Polgari, Franz Sirucek Mgr. August Kuczka, Constantin Bibiella.
27.7.1916-11.2.1925 193 Fam. +++ 1008 Seelen +++	R. D. JOHANN HEINRICH OVERBECK Geb. 21.1.1874 zu M. Gladbach, Rheinland, ord. 13.3.1897.
11.2.1925-13.6.1931 233 Fam. +++ 1105 Seelen +++	R. D. JOSEF SCHUBERT Geb. 6.7.1890 zu Bukarest ord. 15.7.1916 zu Innsbruck.
13.6.1931-15.7.1931	R. D. Carolus D André (ad interim)
15.7.1931-	R. D. Robertus Lenz